

Zeugen des religiösen Umbruchs

Grabbeigaben im Kloster St. Johann in Münstair

Patrick Cassitti

Das Benediktinerinnenkloster St. Johann in Münstair, Graubünden, zählt heute zu den wohl am besten erforschten Klöstern Europas. Um das Jahr 775 unweit der ehemaligen römischen Via Claudia Augusta, einer der wichtigsten Nord-Süd-Verbindungen durch die Alpen, errichtet, sollte es wohl als strategischer Stützpunkt zur Festigung der politischen Interessen des Bistums Chur und des Frankenreichs nach der 774 erfolgten Eroberung des Langobardenreichs dienen. Die Ausmaße der Klosteranlage können es mit bedeutenden karolingerzeitlichen Klöstern wie Mittelzell auf der Insel Reichenau¹ oder San Vincenzo al Volturno in Mittelitalien aufnehmen,² und sprechen für eine reichsfränkische Unterstützung und Planung bei der Gründung desselben. In den Jahrhunderten nach der Gründung scheint die Bedeutung des Klosters allerdings abgenommen zu haben.³ Im 12. Jahrhundert wurde das Männerkloster in einen Frauenkonvent umgewandelt und existiert in dieser Form bis heute weiter.⁴

Die Erforschung der Klosteranlage blickt auf eine lange Geschichte zurück. Seit 1969 werden innerhalb und außerhalb des Klosters archäologische Ausgrabungen und Forschungen durchgeführt, die von Anfang an Fragestellungen und Methoden der Bauforschung mit eingebunden haben. Die große, lang andauernde Kontinuität der Forschung, gepaart mit einem disziplinübergreifenden Ansatz, hat es ermöglicht, ein außerordentlich stabiles chronologisches Gerüst für die aufgedeckten Befunde zu schaffen. Dieses stützt sich neben stratigraphischen und bauhistorischen Beobachtungen auf zahlreiche dendrochronologische und Radiokarbondaten.⁵ Durch diese langjährigen Forschungen, die von Hans Rudolf Sennhauser begonnen und von Jürg Goll fortgesetzt wurden, ist ein überaus komplexes Bild der Besiedlungs- und Baugeschichte der Klosterstätte entstanden. Dieses soll im Lauf der nächsten Jahre im Rahmen einer neu geschaffenen Buchreihe der Fachwelt unterbreitet werden.⁶

Die bisher durchgeführten archäologischen Untersuchungen erstrecken sich fast auf das gesamte Klosterareal. Die Kirche blieb dabei ausgespart, während die Wohn- und Wirtschaftsgebäude sowie die Höfe fast vollständig untersucht worden sind. Im Zuge der Ausgrabungen konnten zahlreiche Bestattungsplätze festgestellt und untersucht werden, die sich

1 Zettler 1988.

2 Hodges 1993; ders. 1995.

3 Müller 1986, 22f.

4 Müller 1986, 33.

5 Hurni/Orcel/Tercier 2007.

6 Die von der Stiftung Pro Kloster St. Johann herausgegebene Reihe trägt den Titel „Münstair · Studien“. Der erste und der zweite Band befassen sich mit den archäologischen Untersuchungen im Wirtschaftshof und werden 2018 erscheinen.

Bestattungsareale innerhalb und außerhalb des Klosters

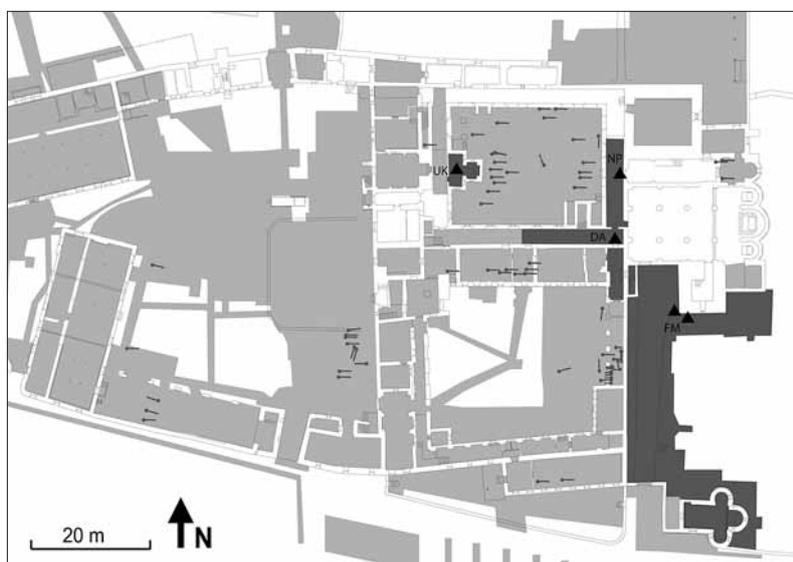


Abb. 1: Plan der Klosteranlage mit ausgegrabenen Flächen (grau), Flächen mit hoher Bestattungsdichte (dunkelgrau) und Einzelbestattungen.

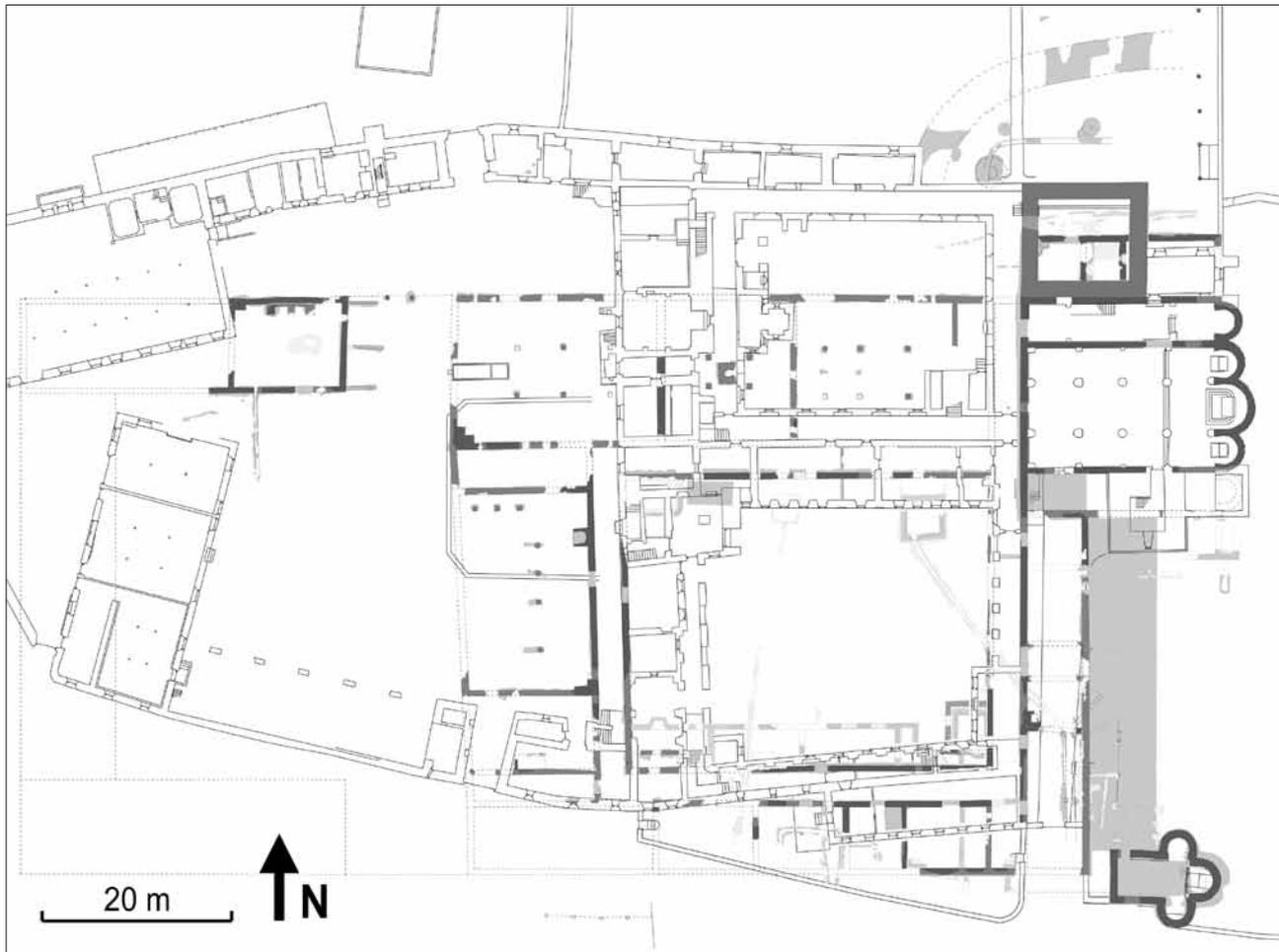


Abb.2: Plan der Klosteranlage mit den Bau-
phasen (dunkelgrau) und Flächen mit Bestat-
tungen (hellgrau) des 8.–10. Jahrhunderts.

über das ganze Klosterareal erstrecken und von der karolingischen Gründungszeit bis in das 20. Jahrhundert datieren (Abb. 1). Der heutige Friedhof, der sich östlich des Klosters erstreckt und als Pfarrfriedhof des Dorfs Müstair dient, wurde nicht vollständig untersucht. Die Ausgrabungen in diesem Bereich beschränken sich auf die Flächen um die Heiligkreuzkapelle im Süden, den Kirchweg und die Kirche im Norden. Bei diesen handelt es sich um die am dichtesten mit Gräbern belegten Flächen. Eine vergleichbare Bestattungsdichte lässt sich nur in den Kreuzgangbereichen westlich der Kirche und in der Ulrichskapelle im Westen des Kreuzgangs feststellen (Abb. 1, dunkelgrau gefärbte Bereiche). Insgesamt konnten im Kloster St. Johann 1133 Bestattungen geborgen und untersucht werden. Die Chronologie und anthropologische Auswertung des Skelettmaterials wurde 2007 in einem Buchbeitrag veröffentlicht.⁷ Darüber hinaus wurden in weiteren Publikationen Devotionalien⁸, Münzen⁹ und Textilien¹⁰ vorgelegt, die zum Teil aus Gräbern stammen.

Chronologie der Bestattungen

Die Chronologie der Gräber stützt sich auf die stratigraphische Anbindung der Befunde an die datierten Bauphasen des Klosters, auf typologische Datierungen der Beigaben sowie auf vereinzelte Radiokarbondatierungen. Die Auswertung der chronologischen Abfolge zeigt, dass sich die bevorzugten Bestattungsplätze im Kloster im Lauf der Zeit verlagert haben. Lediglich der heutige Kirchweg zwischen Kirche und Heiligkreuzkapelle diente zu allen Zeiten als Bestattungsplatz. Frühmittelalterliche Gräber ließen sich im Bereich der Heiligkreuzkapelle, des Kirchwegs, der beiden Kirchenannexe sowie in der Nordwest-Ecke des karolingischen Hofes feststellen (Abb. 2). Mit der Errichtung einer heute als Bischofspfalz interpretierten Anlage, die durch dendrochronologische Untersuchungen in die

7 Hotz 2007.

8 Hesse 2004.

9 Tabernero 2004.

10 Rast-Eicher 2005.

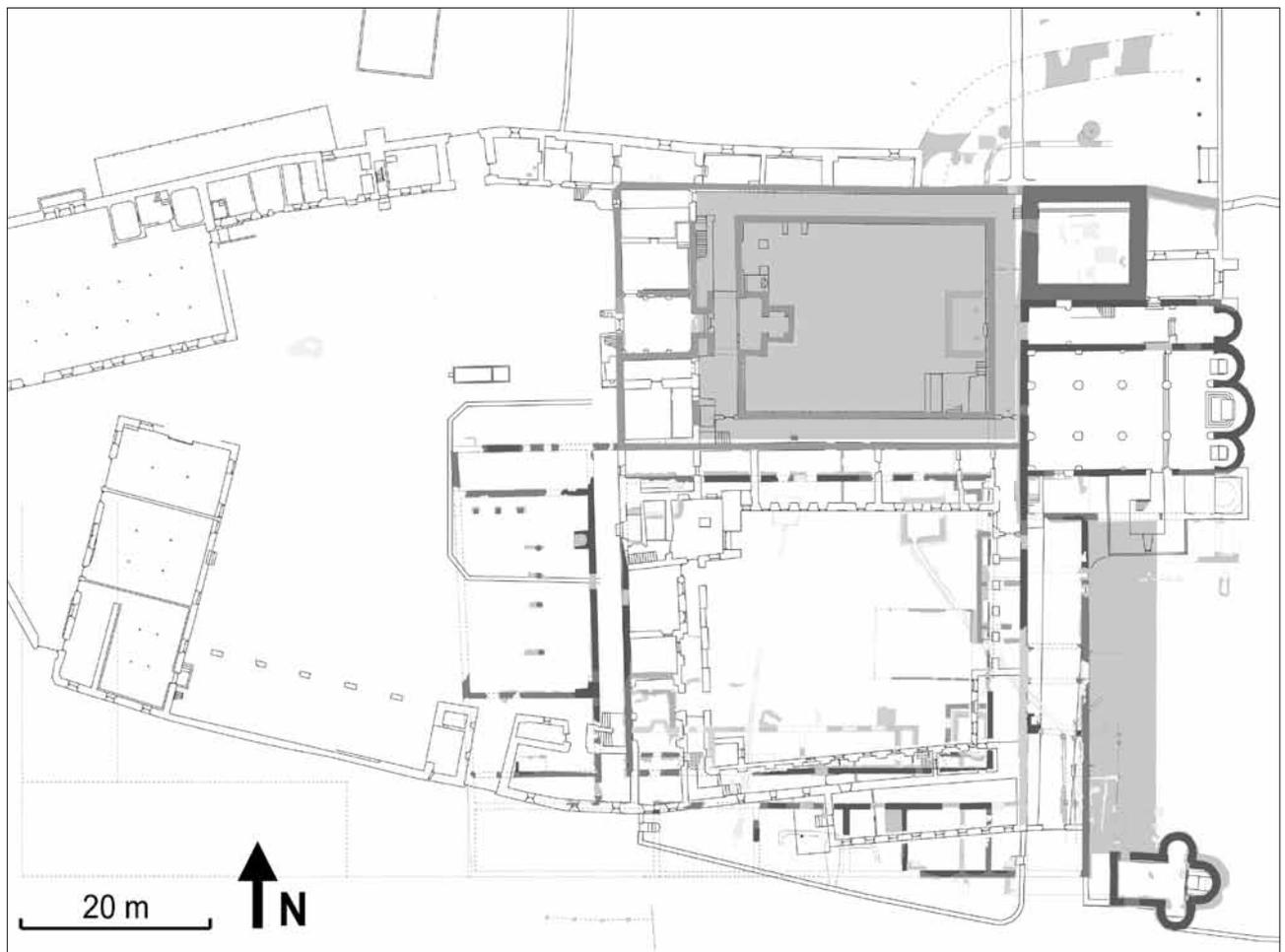


Abb. 3: Plan der Klosteranlage mit den Bau-phasen (dunkelgrau) und Flächen mit Bestat-tungen (hellgrau) des 11.–12. Jahrhunderts.

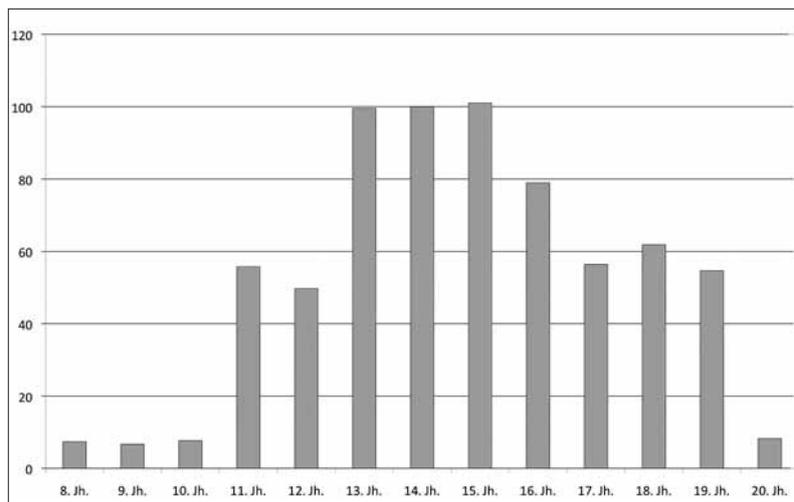
Zeit um 1035 datiert werden kann, entstanden neue Bestattungsplätze in den Gängen und im Hof der neuen Kreuzganganlage sowie in der zwischen 1040 und 1070 geweihten Ulrichskapelle im Westen der Anlage (Abb. 3). Ab dem späten Mittelalter lässt sich eine schrittweise Vermehrung der Bestattungsorte feststellen, in der frühen Neuzeit wurde dann sogar im Wirtschaftshof westlich der Klosteranlage bestattet (Abb. 1).

Trotz der guten Forschungslage in Müstair ist es in den meisten Fällen nicht möglich, ein Grab einem bestimmten Jahrhundert zuzuordnen. Für die Analyse der Gräberchronologie habe ich daher in der vorliegenden Studie eine Prozedur angewandt, die bei Sterbetafeln üblich ist und für welche die Bezeichnungen „Individuenteilung“¹¹ und „aoristische Analyse“¹² vorgeschlagen worden sind. Diese Prozedur besteht darin, Datierungen, die verschiedene Zeitklassen überspannen, zu gleichen Teilen auf die von ihnen berührten Klassen zu verteilen. Im Kontext einer Sterbetafel kann dadurch ein Individuum, dessen Alter mit „29–34 Jahre“ bestimmt wurde, zu den Altersklassen „26–30“ und „31–35“ gezählt werden. Im vorliegenden Fall der Gräber aus Kloster St. Johann wird ein Grab, das stratigraphisch ins 13.–15. Jahrhundert datierbar ist, zu gleichen Teilen auf die Klassen 13., 14. und 15. Jahrhundert aufgeteilt. Dadurch lässt sich die Wahrscheinlichkeit darstellen, mit der ein Grab in ein bestimmtes Jahrhundert fällt, und eine statistische Annäherung an die tatsächliche Zahl der Gräber in den jeweiligen Jahrhunderten erreichen. Das mit dieser Methode erstellte Diagramm zeigt, dass die meisten ausgegrabenen Gräber in Müstair in das Spätmittelalter, zwischen das 13. und 15. Jahrhundert, datieren, und dass nach dieser Zeit die Anzahl der Gräber etwas zurückgeht, um dann im 20. Jahrhundert einzubrechen (Abb. 4). Dass dies nicht mit einem tatsächlichen Abbruch oder einer Verringerung der

11 Kokkotidis/Richter 1991, 229.

12 Mischka 2004.

Abb. 4: Verteilung der Gräber aus St. Johann in Müstair auf Jahrhunderte mittels der Methode der Individuenteilung/aoristischen Analyse.



Bestattungen seit der Neuzeit zusammenhängen kann, ergibt sich schon allein aus der Tatsache, dass der Klosterfriedhof mindestens seit dem 16. Jahrhundert auch als Pfarrfriedhof dient.¹³ Die Veränderung in der Zahl der nachgewiesenen Bestattungen ist vielmehr auf eine Verlagerung des Bestattungsorts im Lauf der Zeit zurückzuführen. Während im Hoch- und Spätmittelalter noch im Kloster oder nahe an Klostergebäuden bestattet wurde, verlagerten sich die Bestattungen in den folgenden Jahrhunderten nach außerhalb des engeren Klosterbereichs. Ab dem 18. Jahrhundert wurden die Nonnen in einer eigenen Nonnengruft auf dem Friedhof beigesetzt. Im 20. Jahrhundert wurde dann fast ausschließlich auf dem heutigen Friedhof bestattet, der nur zu einem kleinen Teil ausgegraben worden ist. Diese forschungsgeschichtlich bedingte Verzerrung gilt es bei der Beurteilung der Befunde zu berücksichtigen.

Grabbeigaben

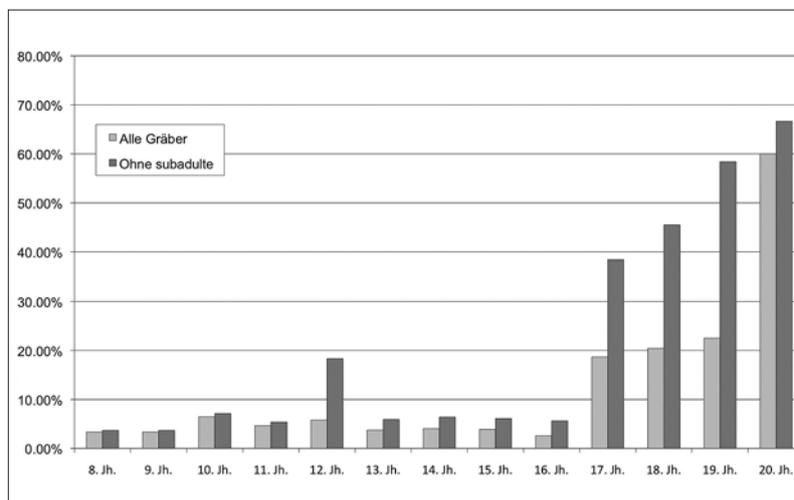
330 Bestattungen aus Kloster St. Johann, fast ein Drittel der Gesamtzahl, enthielten Grabbeigaben.¹⁴ Die bedeutende Zahl beigabenführender Gräber, gepaart mit der Tatsache, dass sich die untersuchte Gräberchronologie über zwölf Jahrhunderte erstreckt, bietet die Möglichkeit, die Entwicklung des Totenbrauchs, insbesondere der Beigabensitte, über lange Zeitspannen zu verfolgen. Der vorliegende Aufsatz stellt einen Zwischenbericht über die laufenden Forschungen zu den Müstairer Bestattungen dar.

Als „Beigaben“ werden im Folgenden alle absichtlich im Grab deponierten Objekte inklusive der Trachtbestandteile bezeichnet, ohne zwischen „Beigabe“ und „Belassung“ zu unterscheiden. Im Rahmen eines komplexen und symbolisch so stark geladenen Rituals wie es ein Begräbnis

¹³ Müller 1986, 76.

¹⁴ Für eine vollständige Liste siehe Cassitti 2017.

Abb. 5: Anteil der Gräber mit Beigaben an der Gesamtzahl der ausgegrabenen Gräber aus Kloster St. Johann in Müstair.



	8. Jh.	9. Jh.	10. Jh.	11. Jh.	12. Jh.	13. Jh.	14. Jh.	15. Jh.	16. Jh.	17. Jh.	18. Jh.	19. Jh.	20. Jh.
Riemenschnallen (20)													
Ohrringe (1)													
Liturgische Ausst. (6)													
Münzen (30)													
Spinnwirtel (3)													
Jakobsmuscheln (2)													
Fingerringe (40)													
Haken und Ösen (72)													
Einzelne Perlen (19)													
Rosenkränze (47)													
Knöpfe (51)													
Votivmedaillen (39)													
Brautkronen (15)													
Sterbekreuze (10)													
Gagatfiguren (1)													
Fingerhüte (1)													
Buch (1)													
Brille (1)													
Löffel (1)													

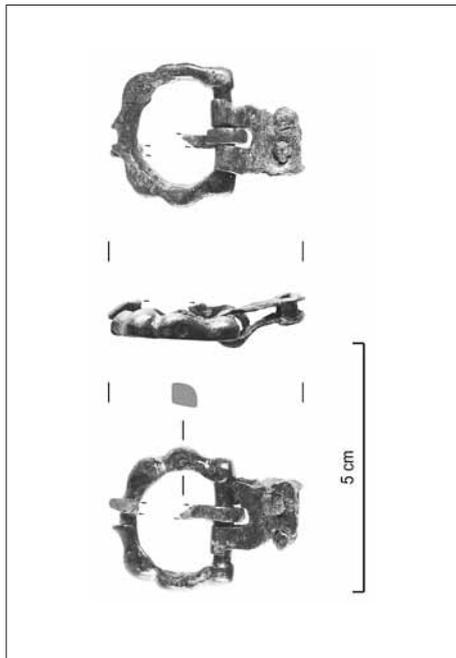
darstellt, scheint es problematisch, aufgrund des beschränkten Quellenmaterials die Intentionen der Akteure präzise differenzieren zu wollen. Abgesehen davon, dass I. Mittermeiers Beobachtung zuzustimmen ist, dass Handlungen im Zusammenhang mit Bestattungen „nicht immer Produkt von rational-logischem Handeln“ und „entschlüsselbar“ seien,¹⁵ erscheint es fraglich, ob die Kategorien „Beigabe“ und „Belassung“ nützlich sind, um das breite Spektrum von Praktiken und Glaubensvorstellungen im Zusammenhang mit Tod und Begräbnis in den verschiedenen Epochen zu umschreiben.

Jene Objekte, die sekundär und unabsichtlich in die Grabfüllung gelangten, gelten im Folgenden hingegen nicht als Beigaben und werden daher nicht berücksichtigt. Bei diesen Objekten handelt es sich hauptsächlich um Keramik- und Glasfragmente, doch kommen auch andere Materialien in den Grabfüllungen vor. Dies ist eine Folge des Abtiefens der Gräber in fundreiche Schichten, wodurch es zu sekundären Verlagerungen von Artefakten im Boden gekommen ist. Bei der Bewertung von Münzen, Trachtbestandteilen und anderen Artefakten als Grabbeigaben ist daher die Lage im Grab ausschlaggebend. Da die Abgrenzung zwischen absichtlich und unabsichtlich deponierten Grabfunden nicht immer eindeutig möglich ist, eine schlüssige Interpretation jedoch möglichst exakte Daten benötigt, werden in der folgenden Analyse nur die sicheren Grabbeigaben berücksichtigt.

Der Anteil der beigabenführenden Gräber schwankt in Müstair je nach Jahrhundert stark (Abb. 5). Keine Periode der Klostersgeschichte kann jedoch als vollkommen beigabenfrei angesehen werden. Bei Neugeborenen und Kindern ist der Anteil der Gräber mit Beigaben generell geringer als bei Adulten. Teilweise sind in Kindergräbern Totenkronen und andere Beigaben wie Spielsachen vorhanden, doch wiegen sie das Fehlen der typischen Beigaben adulter Individuen nicht auf. Aufgrund der beobachteten Unterschiede wurde der Anteil der beigabenführenden Gräber an der Gesamtzahl der Bestattungen einmal mit und einmal ohne juvenile und neugeborene Individuen berechnet. Es ergeben sich dadurch teils signifikante Abweichungen. Dies zeigt die Abhängigkeit solcher Statistiken von den durch Ausgrabungen erfassten Bereichen. Da bei den archäologischen Arbeiten in Müstair Bereiche aufgedeckt wurden, in denen zahlreiche Säuglinge und Kleinkinder bestattet wurden, ergibt sich eine deutliche Verschiebung der Ergebnisse. In beiden Fällen zeigt sich ein sprunghafter Anstieg der Beigaben im 17. Jahrhundert. Dadurch

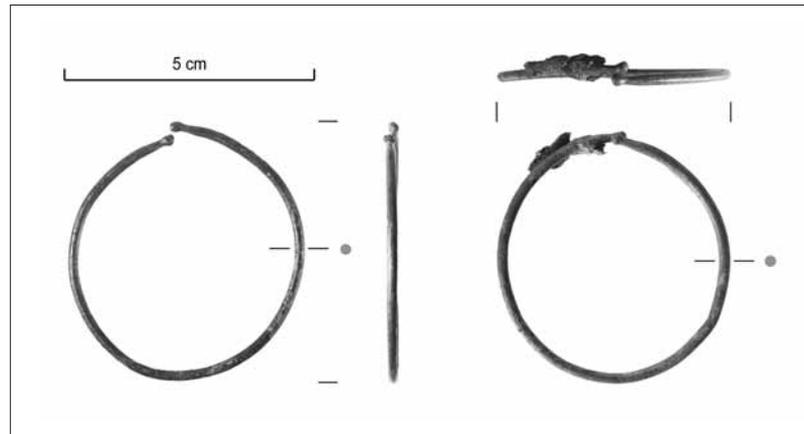
Abb. 6: Chronologische Verteilung der wichtigsten Fundgattungen aus den untersuchten Gräbern.

¹⁵ Mittermeier 2003, 234.



△ Abb. 7: Vergoldete Riemenschnalle aus einer Bestattung.

▷ Abb. 8: Ohrringe mit knöpfchenförmig verdickten Enden aus einer Bestattung.



lassen sich zwei Phasen im Grabbrauch definieren: eine weitgehend beigabenlose Phase vom 8. bis zum 16. Jahrhundert, in der Gräber mit Beigaben eine Ausnahme darstellen, mit einer leichten Spitze von Beigaben im 12. Jahrhundert, und eine Phase ab dem 17. Jahrhundert, in der die Beigabe von Gegenständen ins Grab immer häufiger wird. Diese Situation stimmt mit jener in anderen archäologisch untersuchten neuzeitlichen Friedhöfen überein, wie im Domhof in Passau,¹⁶ St. Ulrich und Afra in Augsburg,¹⁷ St. Paul in Worms¹⁸ oder St. Martin in Schwyz.¹⁹

Betrachtet man die chronologische Verteilung der Objektgattungen, die aus den Gräbern in Müstair geborgen wurden, ergibt sich ein deutliches Muster (Abb. 6). Trachtbestandteile ließen sich in frühmittelalterlichen (Ohringe, Riemenschnalle) und neuzeitlichen (Fingerringe, Haken und Ösen etc.) Gräbern feststellen. Im Hoch- und Spätmittelalter waren die Gräber meist beigabenlos, mit Ausnahme von Klerikergräbern, die liturgische Paramente enthielten. Devotionalien im weiteren Sinn tauchen im 15. Jahrhundert auf und werden in den folgenden Jahrhunderten immer zahlreicher. Dabei sticht das 18. Jahrhundert als die Periode heraus, die die größte Vielfalt nicht nur in der Zusammensetzung der Beigaben, sondern auch in der Verteilung der Bestattungen im Kloster aufweist.

Frühmittelalterliche Beigaben

Von den insgesamt 31 Gräbern, die sich der frühmittelalterlichen Epoche zuschreiben lassen, enthielten nur zwei Beigaben. Es handelt sich um eine männliche und eine weibliche Bestattung (Abb. 1, FM). Sie gehören zu einer Gruppe von Gräbern, die im Bereich des heutigen Friedhofs südlich der Kirche angelegt worden sind. Die Männerbestattung enthielt eine vergoldete, stark profilierte Schnalle des späten 8. Jahrhunderts (Abb. 7).²⁰ Die Lage seitlich im Beckenbereich weist sie als Gürtelschnalle aus. Solche kleinen, stark profilierten Schnallen mit rechteckigen Riemenbeschlägen sind charakteristisch für die frühkarolingische Zeit und sowohl in Mittel- als auch in Südeuropa belegt.²¹

Das zweite frühmittelalterliche Grab mit Trachtbeigabe ist die Bestattung einer Frau mit zwei Ohringen mit knöpfchenförmigen Enden (Abb. 8). Die beiden Ohringe lagen im Schläfenbereich, anhaftende Hautreste deuten darauf hin, dass sie an den Ohren getragen wurden. Die Datierung dieser Ohringform ist je nach Fundgebiet unterschiedlich anzusetzen. Am oberen Main lässt sie sich im 8. Jahrhundert nachweisen, im ostalpinen Raum hingegen ab dem 9.–10. Jahrhundert. Aus diesem Grund vermutet K. Schwarz eine Herkunft dieser Form im Mainingebiet und eine spätere Ausbreitung in den Ostalpenraum.²² Müstair selbst befindet sich außerhalb des Hauptverbreitungsgebiets. Die Ohringe aus dem östlichen Alpenraum sind den Müstairer Exemplaren formal ähnlicher als die nordalpinen, weshalb für die Bestattung eine Datierung in das 9./10. Jahrhundert angenommen werden kann.²³ Bestattungen mit Ohringen sind im mittleren Alpenraum in dieser Zeit unbekannt, weiter

16 Mittermeier 1989.

17 Fingerlin 1977.

18 Grünwald 2001.

19 Keck 1995.

20 Neuffer-Müller 1983, 177; Stein 1967; Wamers 1986, 77.

21 Zum Beispiel Deubler 1966, Taf. 39; Schmid 1970; Giesler 1974, Abb. 1-5.

22 Schwarz 1984, 22–29.

23 Giesler 1980; Schwarz 1984, 22–29.

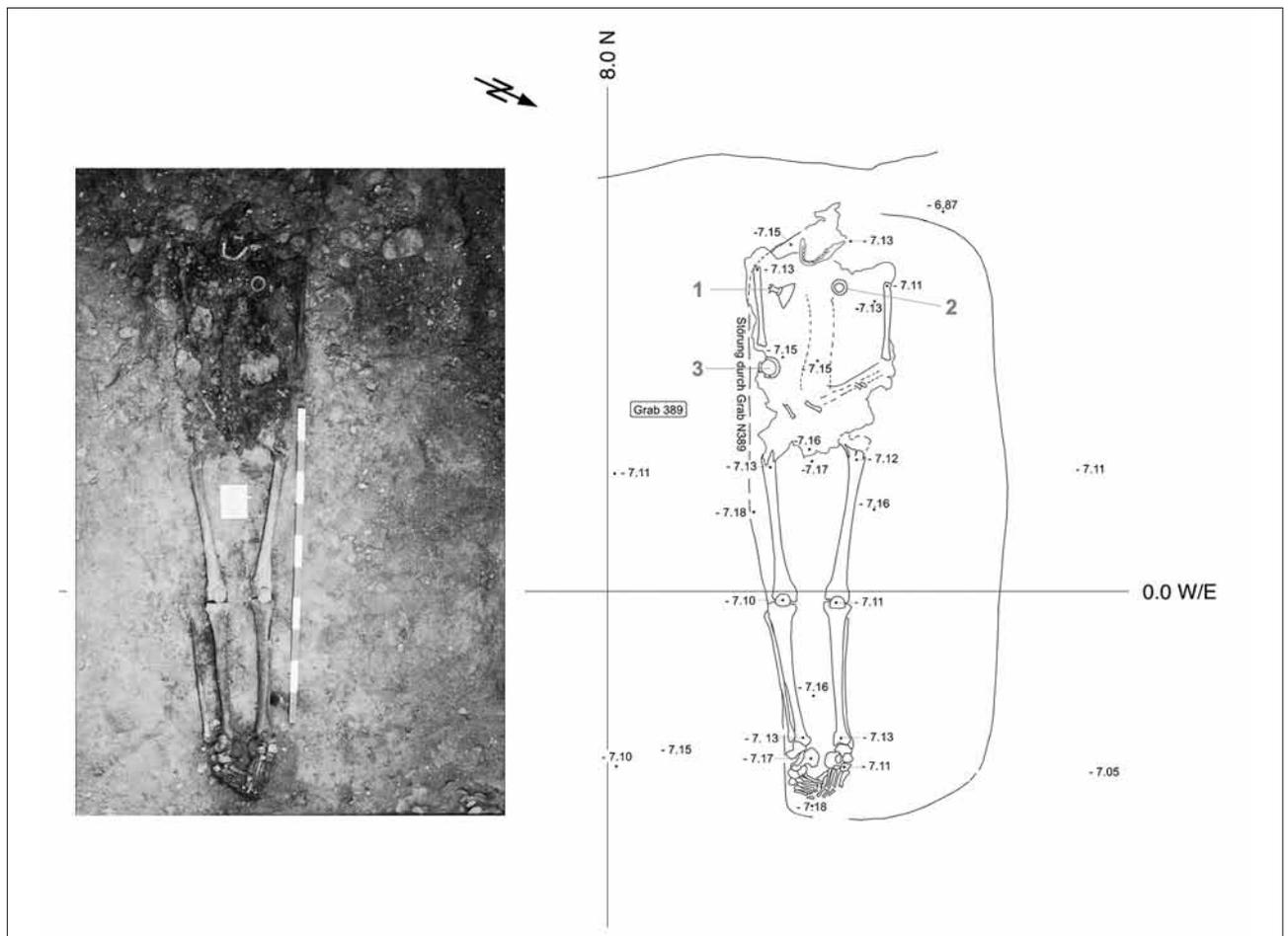


Abb.9: Grab N404. Befundfoto und Umzeichnung. 1: Kelchfragment (Cuppa mit Fuß); 2: Kelchfragment (Fußring); 3: Patene. M. 1:25.

östlich hingegen stammen die meisten Funde von knöpfchenförmigen Ohringen aus Gräbern.²⁴ Dies legt den Schluss nahe, dass es sich bei der Bestatteten um eine aus dem östlichen Alpen- oder Voralpenraum zugezogene Person handelt. Die Mobilität der Bestatteten weist zusammen mit dem Schmuck auf eine höhergestellte Persönlichkeit hin.

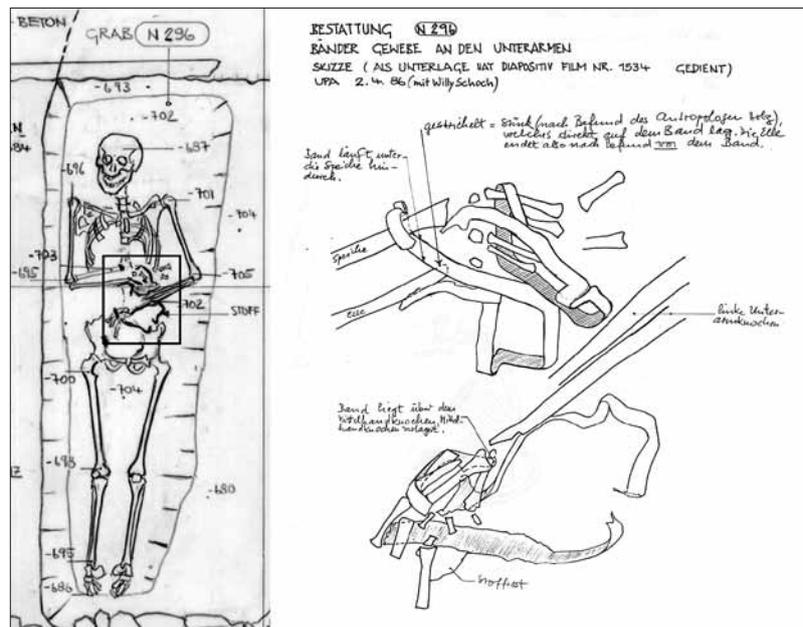
Die beiden frühmittelalterlichen Bestattungen mit Beigaben stellen weniger als 10% der nachgewiesenen Gräber aus dieser Zeit dar. Diese Zahl ist mit jener aus den hoch- und spätmittelalterlichen Jahrhunderten vergleichbar. Es ist daher in Müstair für das 8. bis 10. Jahrhundert nicht zulässig, von einem Fortleben frühmittelalterlicher Bestattungssitten in die karolingische Zeit zu sprechen. In Müstair lässt sich somit bereits mit der Klostergründung im späten 8. Jahrhundert das typische hochmittelalterliche Bestattungsschema, bei dem Beigaben die Ausnahme bilden, feststellen.

In der folgenden Periode ab dem 11. Jahrhundert erhöht sich der Anteil der beigabenführenden Gräber an den Müstairer Bestattungen leicht (Abb. 5). Die gefundenen Beigaben weisen die Bestatteten meist als Geistliche aus. Im Ostflügel des Nordkreuzgangs wurde die Bestattung eines Mannes geborgen, die einen Silberkelch mit Patene enthielt (Grab N404, Abb. 9 und 11). Der Kelch trägt die fragmentarische Inschrift „[...]rtpertus“; die Kelchform lässt sich laut S. Steiner in das 10.–11. Jahrhundert datieren.²⁵ Aufgrund dieser personalisierten, wertvollen Beigabe muss es sich bei dem Bestatteten um einen hochrangigen Kleriker gehandelt haben. Auch die prominente Lage des Grabs direkt vor dem Durchgang, der in den nördlichen Kirchenannex und von hier aus in die Klosterkirche führte (der heutige Westzugang zur Kirche stammt aus dem 15. Jahrhundert), weist darauf hin. Eine Radiokarbon-Datierung ergab das Sterbejahr 1023 ± 26. Dieses Datum befindet sich zwischen den Amtszeiten zweier Churer

Hoch- bis spätmittelalterliche Beigaben

24 Giesler 1980.
25 Goll 2009, 43 f.

Abb. 10: Plan des Grabs N296 im Nordkreuzgang mit Detailskizze der Hände und Goldlahnborten. M. 1:20.



Bischöfe, deren Name auf „rtpertus“ endet, und die daher für die Bestattung in Frage kämen: Hartpert(us) († 971) und Nortpert(us) von Hohenwart († 1088).²⁶ Beide hatten enge Verbindungen zum Kloster St. Johann. Unter der Regierungszeit von Bischof Hartpert wurde der markante sogenannte Plantatum neben der Klosterkirche erbaut,²⁷ während Bischof Nortpert im Jahr 1087 eine Neuweihe des Klosters, wohl nach einem Brand, vornahm.²⁸ Das ¹⁴C-Datum erlaubt es allerdings nicht, die Bestattung eindeutig einer der beiden Persönlichkeiten zuzuschreiben, weshalb auch in Betracht gezogen werden muss, dass ein weiterer hochrangiger Geistlicher mit ähnlichem Namen im Kloster bestattet worden ist. Es könnte sich um einen Abt handeln, allerdings ist seit dem späten 9. Jahrhundert kein Abt mehr belegt. Die Frage muss also vorerst offen bleiben.

Auch in der Folgezeit wurden im Kloster hochrangige geistliche Würdenträger bestattet. In die Periode zwischen 1200 und 1500 wird das Grab eines 32 bis 40-jährigen Mannes datiert, welches in der Südostecke des Nordkreuzgangs angelegt worden ist (Grab N296, Abb. 10). In diesem Grab wurden an beiden Handgelenken des Skeletts Reste von Metallborten auf einem gemusterten Hauptgewebe aus Seide sowie auf Hüfthöhe eine eiserne Riemenschnalle festgestellt. Es handelt sich bei den Borten um einen Ärmelabschluss, der nach A. Rast-Eicher vermutlich zu einer Dalmatik, dem liturgischen Gewand der Diakone, gehört.²⁹ Die Eisenschnalle könnte an einem Cingulum befestigt gewesen sein, mit dem eine Albe oder ein Ordensgewand gegürtet wurde. Das Grab ist Teil einer Gruppe von acht männlichen Bestattungen, von denen alle außer dem genannten beigabenlos sind. G. Hotz äußert die Vermutung, dass es sich um Priestergräber handelt.³⁰ Die Dalmatik ist allerdings nicht Teil des Priestergewands, sondern wird von Diakonen und Bischöfen getragen; seit dem 10. Jahrhundert ist auch das Tragen einer Dalmatik durch Äbte belegt.³¹ Nachweise von in ihrem Ornat bestatteten Diakonen sind selten und beschränken sich auf Vertreter des Adels, so etwa in Bamberg, wo sich im 16. und 17. Jahrhundert die Chorherren des Domkapitels, die nur die Weihe zum Diakon erhalten hatten, in einer prunkvollen Dalmatik bestatten ließen.³² Es könnte sich bei dem Bestatteten daher um einen Bischof handeln. Der Brauch, Bischöfe in einer Dalmatik gekleidet zu bestatten, ist zum Beispiel in Passau belegt, wo im Jahr 1500 Bischof Christoph Schachner in Dalmatik und Tunicella, den Amtsgewändern des Diakons und Subdiakons, begraben wurde.³³ Die Lage des Grabs N296 nahe der Kirchenmauer ist eine privilegierte Stelle, sodass es sich mit aller Wahr-

26 Muraro 2009; Renz 2008, 31–43.

27 Hurni/Orcel/Tercier 2007, 113.

28 Müller 1986, 24–26.

29 Rast-Eicher 2005, 176f.

30 Hotz 2007, 129

31 Braun 1907, 256.

32 Baumgärtel-Fleischmann 1987, 12f.

33 Müller-Christensen 1955, 28.

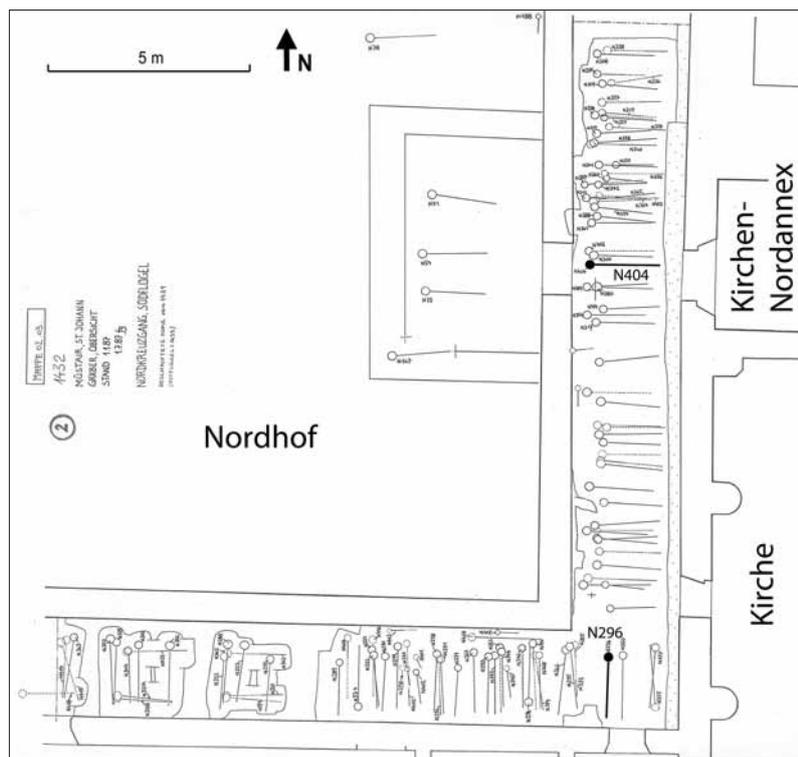


Abb. 11: Lage der Bestattungen N404 und N296 im Nordkreuzgang.

scheinlichkeit bei dem Bestatteten um eine bedeutende Person gehandelt hat. Das Grab wurde, im Unterschied zu anderen benachbarten Gräbern, nicht gestört und war daher möglicherweise oberirdisch gekennzeichnet (Abb. 11). Auch hierbei handelt es sich um einen Anzeiger für einen besonderen Status des Bestatteten. Da das Kloster St. Johann im 12. Jahrhundert in ein Frauenkloster umgewandelt wurde, lässt sich eine Abtsbestattung nach dieser Zeit ausschließen. Es kann sich bei dem Bestatteten daher nur um einen Diakon von gehobenem Stand oder um einen Bischof handeln.

Weitere Gräber, die durch Beigaben als Bestattungen von Geistlichen ausgewiesen sind, befinden sich in der Ulrichskapelle (Abb. 1, UK). Diese war Teil der Bischofsresidenz, die 1034/35 vom Churer Bischof Hartmann I. errichtet wurde.³⁴ Hartmanns Nachfolger, Bischof Thietmar von Chur (1040–1070), ließ einen Teil der Bischofsresidenz zu zwei übereinanderliegenden Kapellen umgestalten. Die obere war dem Hl. Nikolaus, die untere dem Hl. Ulrich geweiht.³⁵ Bischof Egino von Chur (1163–1170) schenkte die Kapellen schließlich dem Kloster.³⁶ In der Ulrichskapelle konnten elf Gräber nachgewiesen werden, die sich stratigraphisch in die Zeit zwischen 1035 und 1499 datieren lassen. Von den vorgefundenen Skeletten wurden neun als männlich und zwei als weiblich identifiziert.³⁷ In fünf Gräbern waren Textilreste und Trachtbestandteile vorhanden. Die Textilreste wurden von A. Rast-Eicher bearbeitet und publiziert.³⁸ In zwei Gräbern befanden sich Borten mit Goldlahn, deren Lage und Anordnung dafür sprechen, dass es sich um Reste von Kaseln, dem liturgischen Obergewand von Zelebranten (Priester oder Bischof) während der Messe, handelt. Eine davon konnte typologisch in das 11.–13. Jahrhundert datiert werden.³⁹ In einem weiteren Grab wurden Reste eines Wollgewebes im Bereich Brust/Arme/Becken des Skelettes sowie wahrscheinlich Reste eines Strumpfs unter dem rechten Fuß festgestellt. Aus einem Männergrab stammt das Fragment eines Fingerrings. Dieser könnte auf die Würde eines Bischofs oder Abts hinweisen. Bei den Resten des Wollstrumpfs könnte es sich um einen Pontifikalstrumpf handeln, der ebenfalls zum Ornat der Bischöfe und Äbte gehörte. Die beiden oben erwähnten Bestattungen mit Silberkelch und Dalmatik im Kreuzgang bezeugen, dass Bestattungen von hohen Geistlichen in Müstair zu erwarten sind. Bei

34 Goll 2007, 30–33.

35 Ebenda, 30f.

36 Müller 1986, 26.

37 Hotz 2007, 131.

38 Rast-Eicher 2005, 176–179.

39 Ebenda, 179.

den beiden Frauenbestattungen der Ulrichskapelle hingegen könnte es sich um Äbtissinnen des Frauenkonventes handeln, der in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts gegründet wurde. Dafür, dass es sich bei den bestatteten Frauen um höhergestellte Persönlichkeiten handelt, spricht die Tatsache, dass in einem der Gräber Reste eines Seidengewands, das wahrscheinlich aus zwei Lagen bestand, sowie Reste eines feinen Wollstoffs vorgefunden wurden.⁴⁰

Vom 13. bis zum 16. Jahrhundert begegnen uns in Kloster St. Johann keine Bestattungen mit herausragenden Beigaben mehr. Bei den seltenen in Gräbern gefundenen Objekten handelt es sich nun fast ausschließlich um Haken und Ösen oder um Nestelhülsen, die vielleicht zum Verschließen eines Grabtuchs gedient haben. Vereinzelt kommen Riemenschnallen oder einzelne Perlen vor; sie stehen jedoch in keinem eindeutigen Skelettzusammenhang und könnten daher auch sekundär in die Grabfüllung gelangt sein. Ausnahmen sind die folgenden Funde, bei denen es sich aufgrund der Assoziation mit dem Skelett sehr wahrscheinlich um intentionell mitgegebene Objekte handelt (wo nicht anders angegeben je ein Objekt pro Grab): eine Jakobsmuschel,⁴¹ vier Fingerringe (drei aus Frauenbestattungen, einer aus einer Männerbestattung), drei Perlen (zwei davon in einem Grab), drei Metallknöpfe (aus einem einzigen Grab), eine eiserne Gürtelschnalle, mehrere Knochenperlen (aus einem einzigen Grab), zwei Münzen (zwischen den Fingern der Skelette), ein Spinnwirtel, ein Knochenringlein. Neben diesen Objekten sind keine weiteren Anhaltspunkte erkennbar, die einen Hinweis auf einen eventuellen besonderen Status der Bestatteten liefern würden.

Von besonderem Interesse ist die Jakobsmuschel, die aus einer Bestattung des 13. bis 15. Jahrhunderts stammt, welche das Skelett eines noch nicht einjährigen Kindes enthielt.⁴² Es handelt sich bei ihr wahrscheinlich um ein Souvenir von einer erfolgten Pilgerreise nach Santiago de Compostela. Darauf weisen zwei Bohrungen hin, durch die sie an einem Kleidungsstück oder einer Tasche befestigt werden konnte. Vielleicht wurde sie von einem Angehörigen in das Grab des Kindes gelegt, um ihm als Schutz auf der Reise ins Jenseits zu dienen. Da Jakobsmuscheln als Zeichen der erfolgten Wallfahrt nach Santiago de Compostela ihrem Besitzer durchaus Ansehen brachten,⁴³ stellt deren Aufgabe ein Opfer von Seiten der gebenden Person dar.

Die Münzen, die sich zwischen den Fingern zweier Skelette befanden, werden aufgrund ihrer auffälligen Lage als Beigaben gewertet, doch wurden diese Gräber in münzreiche Schichten abgetieft, sie könnten daher mit der Füllung ins Grab gelangt und ihre Lage zwischen den Fingern der Skelette ein Zufall sein. Bei den Knochenperlen, die der Lage im Grab nach zu urteilen ursprünglich an einer Schnur aufgefädelt waren, handelt es sich wohl um Perlen eines Rosenkranzes.

Diese Befunde aus Kloster St. Johann stimmen mit jenen aus anderen, zeitgleichen Friedhöfen überein. So sind etwa im Friedhof von St. Martin in Schwyz Beigaben in den spätmittelalterlichen Gräbern zwar vorhanden, aber die Ausnahme.⁴⁴ Rosenkränze sind nicht belegt, wie in Müstair jedoch einzelne Perlen, die von den Autoren auf Verluste von Friedhofsbesuchern zurückgeführt werden. Schnallen und Trachtbestandteile kommen auch hier nur vereinzelt vor und werden als Hinweis auf eine Bestattung mit Kleidern gewertet, während für die große Masse der Bestatteten eine Beisetzung im Totenhemd oder Totentuch angenommen wird, denen die gefundenen Häkchen zugeordnet werden.⁴⁵

Insgesamt ergeben die Beigaben des 13. bis 16. Jahrhunderts aus Müstair kein deutliches Muster. Sie stellen in dieser Phase Ausnahmerscheinungen dar, die verschiedenste Gründe und Motivationen von Seiten der Handelnden widerspiegeln können. So kann zum Beispiel ein Fingerring an der Hand einer Leiche im Fall einer Ehefrau auf eine sentimentale Belassung des Eherings durch den hinterbliebenen Ehemann

40 Rast-Eicher 2005, 178.

41 Hesse 2004, Kat.-Nr. 177.

42 Ebenda, Kat.-Nr. 175.

43 Bischof 2011, 53.

44 Descoedres u.a. 1995.

45 Keck 1995, 88.

hinweisen, bei einer Nonne hingegen auf den auch in historischen Quellen bezeugten Glauben an die positive Wirkung der Ordenstracht, also auch des Professrings, im Jenseits.⁴⁶ Es könnte aber auch sein, dass aufgrund des Zustands der Leiche eine Entfernung des Fingerrings nicht mehr möglich war. Nur bei regelhaften, wiederkehrenden Beobachtungen sind relevante Aussagen und Interpretationen möglich. Dies ist bei den hoch- und spätmittelalterlichen Bestattungen in Müstair nicht der Fall.

Nicht nur in Schwyz und Müstair, sondern in ganz Europa lässt sich die Sitte, Individuen bewusst Objekte mit ins Grab zu geben, für das Mittelalter belegen. Personen mit hohem Status, Adelige und hochrangige Geistliche, wurden im Mittelalter zusammen mit Trachtbestandteilen und persönlichen Objekten bestattet. Darauf, dass die katholische Kirche im Mittelalter kein Verbot von Grabbeigaben kannte, hat bereits I. Mittermeier hingewiesen.⁴⁷ Laut Durandus von Mende (ca.1230–1296) sollten Mönche und Priester mit den Insignien ihres Amtes beigesetzt werden, mit Schuhen an den Füßen, um die Reise ins Jenseits anzutreten und, dort angekommen, sofort als Mitglieder des Klerus erkannt zu werden.⁴⁸ Mittelalterliche Schriftquellen aus England und Deutschland belegen, dass diese Vorstellung im monastischen und klerikalen Europa allgemein üblich war.⁴⁹ Auch Vertreter des Adels ließen sich im Ordensgewand bestatten, um in den Genuss der Vorteile zu kommen, die im Jenseits den Klerikern vorbehalten waren.⁵⁰ Durandus von Mende erwähnt darüber hinaus die Bestattung „more italicum“, bei der die Verstorbenen in ihrer Alltagskleidung bestattet wurden.

Auch archäologisch lassen sich Beigabensitten des hohen und späten Mittelalters nachweisen. In Norddeutschland und England ist etwa die Beigabe von Haselstöcken und anderem pflanzlichem Material bezeugt,⁵¹ während in Nordfrankreich mit Vorliebe Weihrauch- und Weihwassergefäße in die Gräber gelegt wurden.⁵²

Diese Beispiele zeigen, dass das Bild vom beigabenlosen Mittelalter in dieser Einfachheit nicht aufrechterhalten werden kann. Charakteristika und Veränderungen des Totenrituals und -brauchtums sind regional unterschiedlich und nicht monokausal erklärbar.

Wie auch bei anderen archäologisch erforschten Bestattungsplätzen des deutschen Sprachraums⁵³ steigt in Müstair im 17. Jahrhundert die Zahl der beigabenführenden Gräber deutlich an (Abb. 5). Die häufigste Beigabe ist der Rosenkranz, daneben kommen auch religiöse Medaillen, Sterbekreuze, Totensträuße und Totenkronen vor, in geringerem Umfang auch persönliche Gegenstände (Abb. 6). Diese neu fassbare Sitte breitete sich schrittweise aus und lässt sich im 19. Jahrhundert bei fast 60% aller erforschten Müstairer Bestattungen nachweisen. Es werden in Müstair allerdings nicht die hohen Prozentzahlen anderer untersuchter Friedhöfe erreicht (zum Beispiel 80% im Domhof zu Passau).⁵⁴

Die genannte Beigabekombination ist für das 18. Jahrhundert gut durch bildliche Quellen belegt. Totenbettdarstellungen zeigen Nonnen und Geistliche auf dem Totenbett aufgebahrt mit auf dem Bauch verschränkten Armen, um die Hände einen Rosenkranz gewickelt, in einer Hand ein Kreuz, in der anderen einen Blumenstrauß, eine Kerze, einen Messkelch oder andere Gegenstände, auf dem Haupt häufig eine Krone (Abb. 12). Totenbettbilder werden allerdings erst im 18. Jahrhundert allgemein üblich. In früheren Perioden beschränken sich Darstellungen von Personen auf dem Totenbett auf höhergestellte Individuen, sodass diese nur schwer verallgemeinerbar sind. Ein frühes Beispiel stammt aus dem Jahr 1579 und zeigt die Aufbahrung Herzog Albrechts V. von Bayern. In den Händen des Toten sind ein Rosenkranz und ein Kreuz erkennbar.⁵⁵ Im Benediktinerkloster St. Ulrich und Afra in Augsburg lässt sich diese Beigabekombination auch archäologisch bis in das 16. Jahrhundert zurückverfolgen.⁵⁶ Die archäologischen Funde aus Müstair und anderen



Abb. 12: Die Klarissin Maria Anna Karoline von Bayern auf dem Totenbett, 1750.

Der Umbruch: Beigaben ab dem 17. Jahrhundert

46 Stüber 1976, 140.

47 Mittermeier 2003, 223.

48 Stüber 1976, 140.

49 Daniell 1997, 153 f.

50 Daniell 1997, 155 f.; Rowell 1977, 68 f.

51 Hägg 1997; Daniell 1997, 165 f.; Jonsson 2007; Gilchrist 2008, 126 f.

52 Schweitz 1981; Robreau 1984, 114 f.; Prigent 1996.

53 Fingerlin 1977; Mittermeier 1989; Keck 1995; Grünwald 2001; Kenzler 2009.

54 Mittermeier 1989, 131.

55 „Herzog Albrecht V. von Bayern auf dem Paradebett“, † 1579 (Kupferstich, Stadtmuseum München, Graphische Sammlung, P 1486. Abgebildet in Metken 1984, 118 Kat.-Nr. 129).

56 Fingerlin 1977, 487.

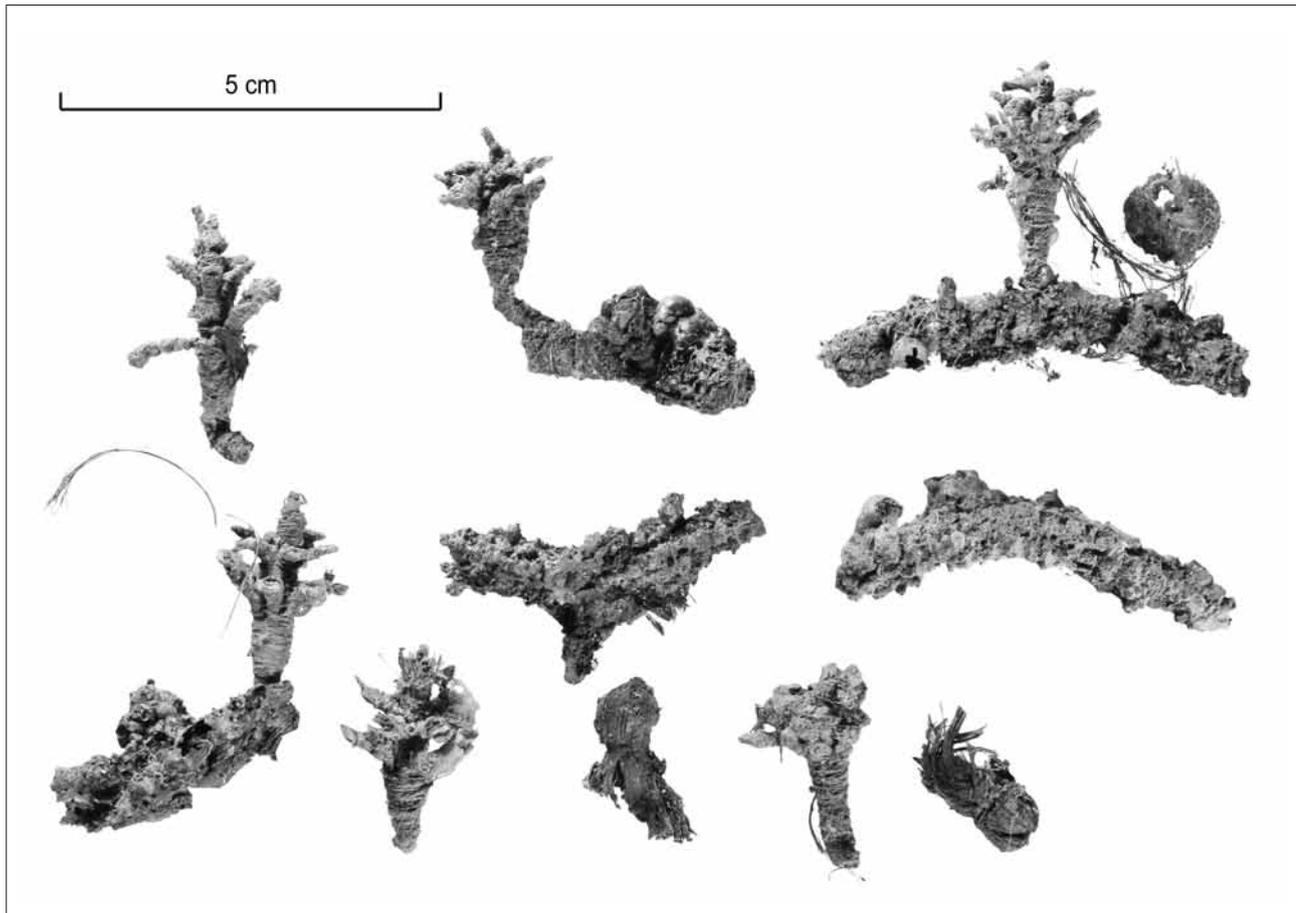


Abb. 13: Totenkrone aus Grab K618. Eisenreif mit Buntmetalldraht und Stoff umwickelt und senkrecht nach oben abstehenden Sträußchen von Kunstblumen und Drahtgeflecht (19. Jahrhundert). M. 1:1.

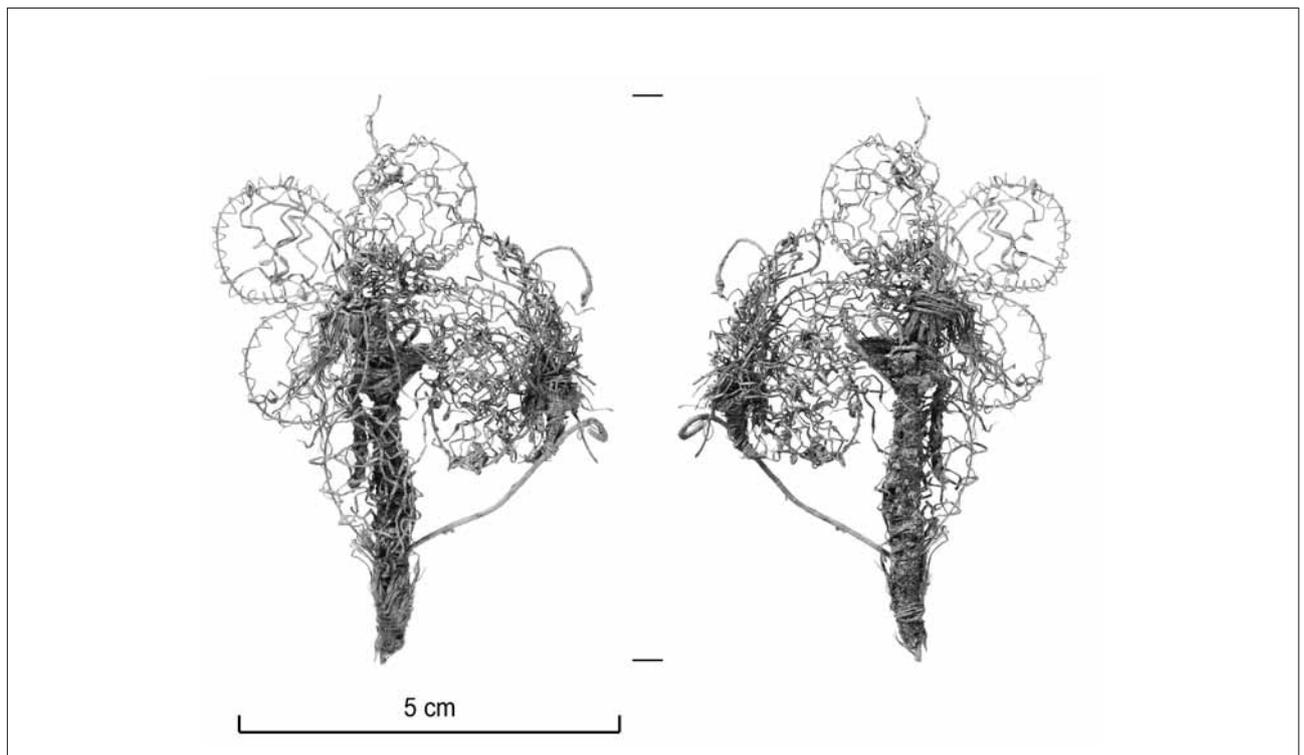
Friedhöfen deuten jedoch darauf hin, dass sie sich in der Bevölkerung und in den religiösen Orden erst im 17. Jahrhundert stärker verbreitet.⁵⁷ Für das 17. und 18. Jahrhundert bildet die Gruft zu St. Michael in Wien einen wichtigen, gut dokumentierten Beleg für eine mögliche Art der Niederlegung der Verstorbenen.⁵⁸ Die Toten wurden mit gekreuzten Armen bestattet, um die ein Rosenkranz oder ein Gürtelriemen gewickelt war. Auf der Brust lag ein Kreuz aus Wachs oder Holz, zudem wurden den Bestatteten häufig Heiligenbildchen und Blumen mit in den Sarg gegeben. Am Kopf trugen einige der Bestatteten Kronen. Die frühesten Müstairer Gräber, in denen ähnliche Beigaben feststellbar sind, stammen ebenfalls aus dem 17. Jahrhundert; im 18. Jahrhundert lassen sie sich spezifisch für Konventsmitglieder nachweisen. 1762 wurde unterhalb der Gnadenkapelle, im Süden der Klosterkirche, eine Gruft für die Konventualinnen angelegt. Sie diente bis 1964 als Bestattungsort der Nonnen. Die 1996 erfolgte Umbettung der Bestattungen wurde archäologisch begleitet. Dabei wurden Sterbekreuze, Totenkronen, Rosenkränze, Fingerringe und Schuhschnallen geborgen. Die aus bildlichen Quellen überlieferte Nonnenbestattung im Habitus, mit einer Totenkrone auf dem Kopf sowie einem Sterbekreuz und einem Rosenkranz in den gefalteten Händen kann also auch in Müstair nachgewiesen werden. Es ist allerdings nicht in jedem Grab die vollständige Kombination nachweisbar.

Von den 14 Müstairer Totenkronen, die eindeutig einem Grab zugehörig sind, stammen sieben aus Gräbern in der Nonnengruft, vier aus Kindergräbern im Friedhof (Alter: 0 bis 1,5 Jahre), zwei aus Männergräbern (jeweils ein 65 bis 74-jähriger und ein 53 bis 62-jähriger Mann), und eine aus einer nur angeschnittenen und nicht geborgenen Bestattung. Das *Rituale Romanum* von 1614 sieht die Totenbekrängung der Kinder als Zeichen ihrer Jungfräulichkeit vor.⁵⁹ Noch im frühen 20. Jahrhundert wurden in Oberbayern verstorbene Kinder mit dem Brautkranz der Mutter

57 Fingerlin 1977; Mittermeier 1989; Keck 1995; Grünwald 2001; Kenzler 2009.

58 Mais 1954, 264f.

59 Widmann 1987, 79.



geschmückt.⁶⁰ Schwieriger zu deuten sind die Totenkränze in den beiden Männergräbern des 19. Jahrhunderts. Die Beigabe eines Kranzes kann, wenn auch selten, bei Bestattungen von jungen (und daher wohl jungfräulichen) Männern nachgewiesen werden (zum Beispiel in München im Jahr 1849).⁶¹ Aufgrund ihres hohen Alters handelt es sich bei den beiden bekränzten Bestatteten aus Müstair jedoch wahrscheinlich um Priester. Im Allgäu wurde der Brauch, dem Priester die Primizkrone mit ins Grab zu geben, noch 1960 beobachtet.⁶² Die Primizkrone kann in ihrer Ausfertigung einer Toten- oder Brautkrone ähneln. Mehrere Fragmente von Totenkrönen wurden in der Friedhofserde gefunden und ließen sich keinem Grab zuordnen. Für diese Fragmente wäre auch eine ursprüngliche Befestigung am Sarg oder auf dem Grabkreuz denkbar. Da in den Gräbern die Totenkrönenfragmente immer im Kopfbereich gefunden wurden, und angesichts der zahlreichen durch Nachbestattungen gestörten Friedhofsgäber scheint es jedoch am wahrscheinlichsten, dass diese Kranz- oder Krönenfragmente zu gestörten Gräbern gehören.

Die genaue Konstruktionsweise der Müstairer Totenkrönen lässt sich meist nicht mehr bestimmen, da sie in der Regel schlecht erhalten sind. Die Fragmente bestehen aus Eisen, Buntmetalldraht, Stoff und Glasperlen. Mehrere Exemplare scheinen aus einem Eisenreif bestanden zu haben, der mit Buntmetall und Stoff umwickelt war, und auf dem in regelmäßigen Abständen senkrecht nach oben abstehende Sträußchen von Kunstblumen und Drahtgeflecht befestigt waren (Abb. 13). Die Form war in diesen Fällen also wohl eher die eines Kranzes als die einer Krone. Aufgrund der geringen Reste auch aus den jüngeren Gräbern ist davon auszugehen, dass der Großteil der Krönen aus vergänglichem Material wie Stoff und Pappe bestand. Textilreste haften in vielen Fällen noch den metallischen Fragmenten der Totenkrönen an. Die Drahtgeflechte selbst bestehen meist aus einem mehrgliedrigem Rahmen aus etwas stärkerem Draht, der mit feinem Draht zu blütenförmigen Gebilden umwickelt und umflochten wurde (Abb. 14). An den Kränzen lassen sich in Einzelfällen Flintern, Glas und bunte Perlen nachweisen. In der von J. Lippok für Dresden erstellten Typologie der Totenkrönen sind die Müstairer Exemplare am ehesten mit der Form der „bandartigen Kränze“ vergleichbar.⁶³

Abb. 14: Drahtgeflecht aus einem Blüten- oder Kleeblattförmigen Rahmen aus etwas stärkerem Draht, mit feinem Draht zu blütenförmigen Gebilden umwickelt und umflochten (Grab F704, 17.–19. Jahrhundert). M. 1:1.

60 Metken 1984, 78.

61 Ebenda.

62 Ebenda.

63 Lippok 2013/2014, 224f.

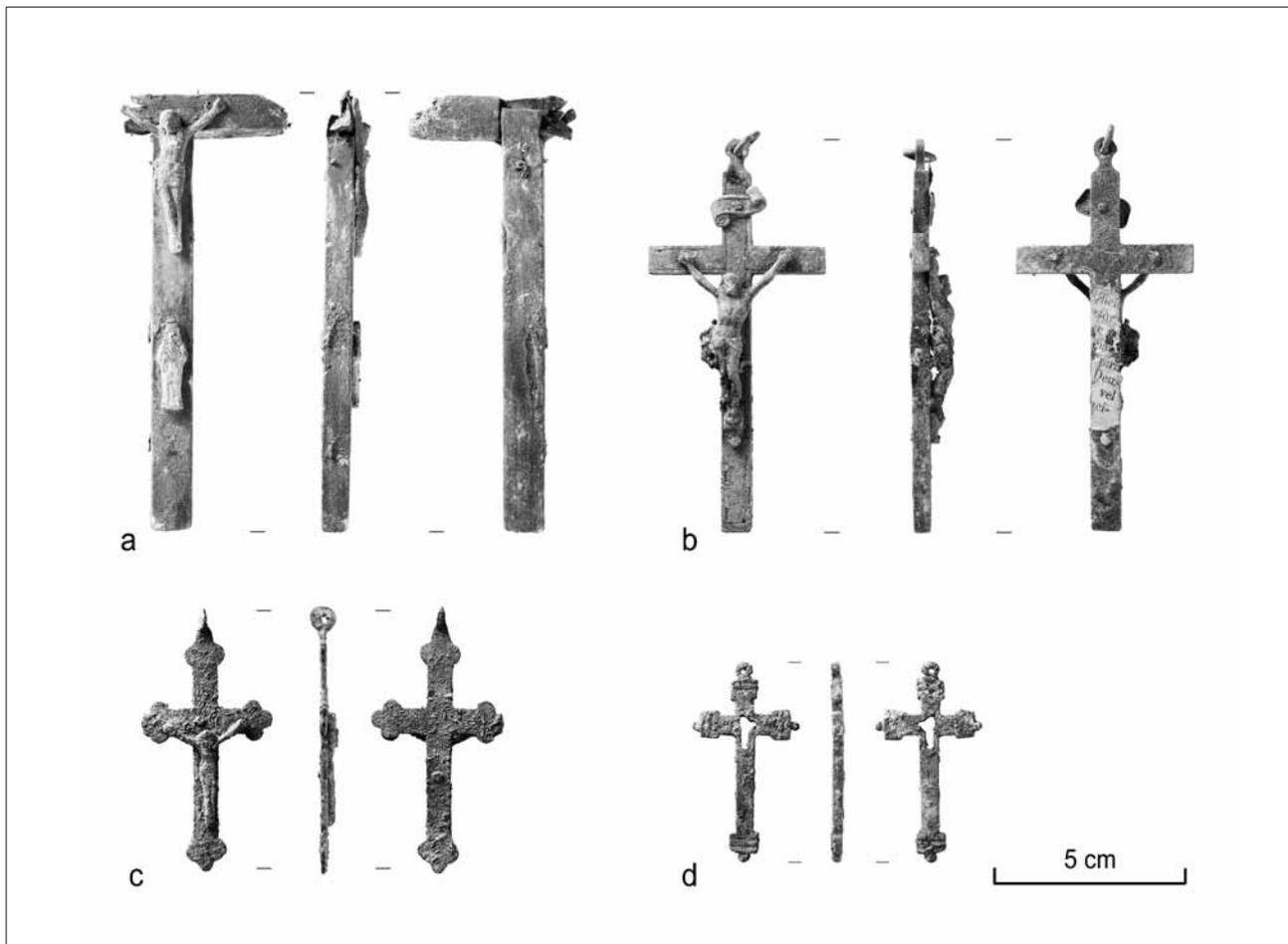


Abb. 15: Einige Kreuze und Kreuzanhänger aus Müstairer Bestattungen. a: aus einer Bestattung in der Nonnengruft (zweite Hälfte 18. Jahrhundert); b: aus der Bestattung eines 60 bis 69-jährigen Mannes (Befund F614), in der rechten Hand (20. Jahrhundert); c: aus der Bestattung eines 53 bis 62-jährigen Mannes (Befund F704), auf dem Brustbein (17.–19. Jahrhundert); d: aus einer Bestattung unbestimmten Geschlechts (Befund F740), auf Kreuzbein in der rechten Hand (17.–18. Jahrhundert). M. 1:2.

Abb. 16: Jakobsfigur aus Gagat aus der Bestattung N310 einer 65 bis 74 Jahre alten Frau (16.–17. Jahrhundert). M. 1:1.



Eine ebenfalls häufige Beigabe in den neuzeitlichen Müstairer Gräbern sind Kruzifixe aus verschiedenen Materialien. Diese lassen sich sowohl als Rosenkranzanhänger als auch als Sterbekreuze ansprechen; eine eindeutige Unterscheidung ist nicht immer möglich (Abb. 15). Eindeutig als Sterbekreuze ansprechbare Kruzifixe stammen aus Gräbern, die aufgrund der weiteren Beigaben (Fingerringe, Totenkronen) sowie des Bestattungsorts (Nonnengruft) als Kleriker- oder Nonnenbestattungen anzusprechen sind.

Neben den größeren und kleineren Kreuzen, die den Toten in die Hand gelegt wurden, fanden sich in den Müstairer Gräbern auch zahlreiche Rosenkränze mit dazugehörigen religiösen Anhängern. Die Rosenkränze stammen aus Gräbern des 16. bis 20. Jahrhunderts; anders als die Sterbekreuze sind sie nicht auf Klerikerbestattungen beschränkt. Die zahlreichen Medaillen waren häufig mit Rosenkränzen vergesellschaftet, sodass davon auszugehen ist, dass es sich um Rosenkranzanhänger handelt.⁶⁴

Neben die auf das Totenritual und die Aufbahrung zurückzuführenden Beigaben wie Rosenkränze, Sterbekreuze, Totensträuße und Totenkronen ist in Müstair ab dem 17. Jahrhundert vereinzelt auch die Beigabe von Objekten zu beobachten, die als persönliche Gegenstände der Verstorbenen zu interpretieren sind. Es handelt sich dabei um Objekte des täglichen Gebrauchs wie ein Nahrung, eine Brille und ein Buch sowie Spielkugeln aus Ton im Grab eines Kindes. Auch Wallfahrtsandenken wie eine Jakobsmuschel und eine Jakobsfigur aus Gagat sind zu dieser Kategorie zu zählen (Abb. 16).⁶⁵ Funde von Gürtelschnallen und Knöpfen zeigen, dass einige Personen in ihrer Bekleidung bestattet wurden. Sieben Gräber aus dem 19. Jahrhundert enthielten eine größere Zahl an Knöpfen. Es ist auffallend, dass die Gräber mit Knopfensembles immer auch Rosenkränze und andere Devotionalien wie Votivmedaillen oder zum Beispiel eine Jakobsmuschel enthielten. Alle Bestattungen bis auf eine sind männlich.

Der in Müstair und in anderen Friedhöfen der frühen Neuzeit vermehrt feststellbare Brauch, den Verstorbenen Objekte mit ins Grab zu geben, beschränkt sich nicht nur auf katholische Gebiete. In archäologisch untersuchten protestantischen Friedhöfen, von denen Breunsdorf der wohl bekannteste ist,⁶⁶ ist eine Beigabensitte ebenfalls fassbar, die sich jedoch in der Art der Beigaben unterscheidet. Während in den katholischen Friedhöfen den Toten hauptsächlich Rosenkränze und Wallfahrtsmedaillen mit ins Grab gegeben wurden, sind es im protestantischen Bereich häufig profane Gegenstände. Aufgrund ihres zeitgleichen Auftretens wurde bereits von B. Thier gemutmaßt, dass es Zusammenhänge zwischen den beiden Phänomenen geben könnte.⁶⁷ Diese sind beim derzeitigen Stand der Forschungen jedoch noch nicht klar fassbar.

Der Vergleich der Entwicklung im Bestattungsritual in Müstair mit anderen untersuchten Friedhöfen zeigt, dass es sowohl Unterschiede als auch Parallelen gibt. Besonders wenn Untersuchungen außerhalb des deutschen Sprachraums in den Vergleich mit einbezogen werden, ergibt sich ein sehr differenziertes Bild. Es zeigt sich, dass es weder zulässig ist, von einem beigabenlosen christlichen Mittelalter, noch von einer allgemeinen neuzeitlichen christlichen Beigabensitte zu sprechen. In weiten Teilen Frankreichs etwa sind Grabbeigaben bis ins 19. Jahrhundert hinein kaum nachweisbar. In Rigny-Ussé, Département Indre-et-Loire, belegen erst im 19. Jahrhundert Funde von Knöpfen und Textilien den Wechsel zu einer Bestattung in voller Bekleidung.⁶⁸ Im archäologisch untersuchten Teil des Friedhofs von Saint-Martin in Angers, Département Maine-et-Loire, der zwischen 1718 und 1788 genutzt wurde, enthielten nur drei von 53 Gräbern einen Rosenkranz.⁶⁹ Diese Beigabenarmut lässt sich in Frankreich selbst in Klosterfriedhöfen feststellen, etwa in Notre-Dame-de-Bondeville, Département Seine-Maritime, wo aus den ausgegrabenen Bestattungen, die bis ins 18. Jahrhundert reichten, kein einziges Artefakt geborgen werden konnte.⁷⁰ Auch in England bildeten Beigaben in Gräbern bis ins 19. Jahrhundert die Ausnahme.⁷¹ Dies bildet einen markanten Gegensatz zu zeitgleichen Bestattungsorten in deutschsprachigen Gebieten, aber auch in östlich und südlich daran angrenzenden Ländern, wie zum Beispiel Polen⁷² und Slowenien.⁷³ Es gibt zwischen dem katholischen Frankreich und dem protestantischen England also deutliche Parallelen in der Entwicklung der Beigabensitte, so wie dies zwischen protestantischen und katholischen Gebieten in Mittel- und Osteuropa der Fall ist. Diese Parallelen müssen also die Folge gesellschaftlicher Konventionen und Überlieferungen sein, die nur bedingt mit der konfessionellen Zugehörigkeit der Bevölkerung in Zusammenhang stehen.

Als Ursache für die festgestellte Beigabe von Objekten in Gräbern der frühen Neuzeit wurden mehrere Deutungsvorschläge gemacht: Individualisierung des Todes im Barock,⁷⁴ Rückkehr zu alten Bräuchen im Zuge der Reformation,⁷⁵ ein Bedürfnis nach sinnlich erfahrbaren Glaubenszeichen in den reformierten Gebieten⁷⁶ oder die bewusste Förderung des Glaubens an die religiöse Wirkmächtigkeit von Dingen durch die Kirche im Zuge der Gegenreformation.⁷⁷ Alle bisherigen Erklärungsansätze werfen jedoch weitere Fragen auf. Es ist beim gegenwärtigen Forschungsstand nicht auszuschließen, dass unterschiedliche Ursachen und Entwicklungen zu konvergenten Phänomenen geführt haben. Erst der länderübergreifende Vergleich der Unterschiede und der Gemeinsamkeiten zwischen den Bestattungssitten der verschiedenen Regionen und Epochen in Europa kann zu einer annähernd belastbaren kulturgeschichtlichen Interpretation der beobachteten Phänomene führen. Eine die Sprach- und Landesgrenzen überschreitende Untersuchung der Entwicklung der Totenrituale und des Totenbrauchtums ist daher ein Desiderat, das bedeutende neue Erkenntnisse zur Religions- und Kulturgeschichte Europas verspricht.

Interpretation

64 Die Sitte, das Credo-Kreuz ab der Barockzeit durch eine Medaille zu ersetzen oder den Rosenkranz mit zusätzlichen Medaillen und Symbolen zu versehen, ist durch zahlreiche überlieferte Objekte belegt (siehe zum Beispiel Küffner/Schulten 1975, Kat.-Nr. B88, Abb. 62 und Kat.-Nr. B181, Abb. 69).

65 Hesse 2004, Kat.-Nrn. 174 und 176.

66 Kenzler 2002.

67 Thier 1999, 149.

68 Zadora-Rio u.a. 1992, 159 f.

69 Brodeur 1996.

70 Langlois/Gallien 2004.

71 Mahoney-Swales/O'Neill/Willmott 2011, 223–225; Miles/Powers/Wroe-Brown 2008.

72 Etwa in Breslau: Wojcieszak 2015.

73 Siehe zum Beispiel die Bestattungen in Šentjernej, an der Grenze zu Kroatien: Predovnik/Dacar/Lavrinc 2008.

74 Kenzler 2009.

75 Jonsson 2009.

76 Karant-Nunn 1999.

77 Cassitti 2017.

Dr. Patrick Cassitti
Stiftung Pro Kloster St. Johann
CH-7537 Müstair
patrick.cassitti@muestair.ch

Literatur

- Antonini, Alessandra: Sion, Sous-Le-Scex (VS) I. Ein spätantik-frühmittelalterlicher Bestattungsplatz: Gräber und Bauten (Cahiers d'archéologie romande 89). Lausanne 2002.
- Baumgärtel-Fleischmann, Renate: Trauerfeierlichkeiten für Bamberger Domherren im 16. und 17. Jahrhundert; in: Petzet, Michael (Hrsg.): Textile Grabfunde aus der Sepultur des Bamberger Domkapitels (Arbeitshefte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege 33). München 1987, 12–35.
- Bischof, Dieter: Die Frohe Botschaft aus der Kloake. Religiöse Funde aus Bremen; in: Religiosität in Mittelalter und Neuzeit (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 23). Paderborn 2011, 51–62.
- Braun, Joseph: Die liturgische Gewandung im Occident und Orient. Nach Ursprung und Entwicklung, Verwendung und Symbolik. Freiburg im Br. 1907.
- Brodeur, Jean: Un exemple de cimetière d'Époque moderne: le cimetière paroissial Saint-Martin au XVIIIe siècle; in: Prigent, Daniel/Hunot, Jean-Yves/Comte, François (Hrsg.): La mort: voyage au pays des vivants. Pratiques funéraires en Anjou. Lyon 1996, 108 f.
- Cassitti, Patrick: Für das Jenseits gerüstet. Die mittelalterlichen und neuzeitlichen Grabbeigaben aus Kloster St. Johann in Müstair; in: Atzbach, Rainer/Cassitti, Patrick/Kenzler, Hauke/Löw, Luitgard (Hrsg.): Archäologie Mittelalter Neuzeit Zukunft. Festschrift für Ingolf Ericsson (Bamberger Schriften zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 6). Bonn 2017, 41–66.
- Daniell, Christopher: Death and burial in medieval England. London 1997.
- Denk, Stefan: Ur- und frühgeschichtliche Funde im Erlauf-Gebiet. Amstetten N. Ö. 1953.
- Descœudres, Georges u.a. (Hrsg.): Sterben in Schwyz. Beharrung und Wandlung im Totenbrauchtum einer ländlichen Siedlung vom Spätmittelalter bis in die Neuzeit. Geschichte – Archäologie – Anthropologie (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 20/21). Basel 1995.
- Deubler, Heinz: Neue karolingerzeitliche Grabfunde bei Sundremda, Kr. Rudolstadt. Vorbericht; in: Ausgrabungen und Funde 11, 1966, 277–281.
- Dinklage, Karl: Frühdeutsche Volkskultur in Kärnten und seinen Marken (Kleine Schriften des Instituts für Kärntner Landesforschung 3). Laibach 1943.
- Fehring, Günter P./Scholkmann, Barbara: Die Stadtkirche St. Dionysius in Esslingen a. N. Archäologie und Baugeschichte, 1: Die archäologische Untersuchung und ihre Ergebnisse (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 31,1). Stuttgart 1995.
- Fingerlin, Ilse: Die frühneuzeitlichen Bestattungen im Kreuzgang von St. Ulrich und Afra in Augsburg; in: Werner, Joachim (Hrsg.): Die Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra in Augsburg 1961–1968 (Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 23). München 1977, 487–518 und Taf. 138–152.
- Giesler, Ulrike: Datierung und Herleitung der vogelförmigen Riemenzungen. Ein Beitrag zur Archäologie der frühen Karolingerzeit; in: Kossack, Georg/Günter, Ulbert (Hrsg.): Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschrift für Joachim Werner zum 65. Geburtstag, 2: Frühmittelalter (Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 1,2). München 1974, 521–544.
- Giesler, Jochen: Zur Archäologie des Ostalpenraumes vom 8. bis 11. Jahrhundert; in: Archäologisches Korrespondenzblatt 10, 1980, 85–98.
- Gilchrist, Roberta: Magic for the Dead? The Archaeology of Magic in Later Medieval Burials; in: Medieval Archaeology 52, 2008, 119–160.
- Glaser, Franz/Karpf, Kurt: Ein karolingisches Kloster. Baierisches Missionszentrum in Kärnten. Molzbichl 1989.
- Goll, Jürg: Müstair, Ausgrabung und Bauuntersuchung im Kloster St. Johann; in: Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden 2006 (2007), 23–36.
- Goll, Jürg: Müstair, Ausgrabung und Bauuntersuchung im Kloster St. Johann; in: Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden 2008 (2009), 31–47.
- Gross, Uwe: Slavische und slavisch beeinflusste Funde zwischen Altmühl und Oberrhein; in: Die Welt der Slaven. Internationale Halbjahresschrift für Slavistik 35,2, N. F. 14,2, 1990, 318–333.
- Grünewald, Mathilde: Pilgerzeichen, Rosenkränze, Wallfahrtsmedaillen. Die Beigaben aus den Gräbern des 17. bis 19. Jahrhunderts aus dem Pfarrfriedhof bei St. Paul in Worms. Die Sammlung gotischer Pilgerzeichen im Museum der Stadt Worms. Worms 2001.
- Hägg, Inga: Grabtextilien und christliche Symbolik am Beispiel der Funde unter dem Schleswiger Rathausmarkt; in: Kirche und Gräberfeld des 11.–13. Jahrhunderts unter dem Rathausmarkt von Schleswig (Ausgrabungen in Schleswig. Berichte und Studien 12). Neumünster 1997, 85–146.
- Hesse, Christian: Zeugnisse von Volksfrömmigkeit – Die ausgegrabenen „Religiosa“ im Kloster St. Johann zu Müstair; in: Müstair, Kloster St. Johann, 2: Münzen und Medaillen (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich 16). Zürich 2004, 165–209.
- Hodges, Richard (Hrsg.): San Vincenzo al Volturno. The 1980–86 excavations, Bd. 1 (Archaeological Monographs of the British School at Rome 7). London 1993.
- Hodges, Richard (Hrsg.): San Vincenzo al Volturno The 1980–86 excavations, Bd. 2 (Archaeological Monographs of the British School at Rome 9). London 1995.
- Hotz, Gerhard: Die Bestattungen im Kloster St. Johann in Müstair. Anthropologische Auswertung; in: Sennhauser, Hans Rudolf (Hrsg.): Müstair, Kloster St. Johann, 4: Naturwissenschaftliche und technische Beiträge (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich 16). Zürich 2007, 117–182.
- Hurni, Jean-Pierre/Orcel, Christian/Tercier, Jean: Zu den dendrochronologischen Untersuchungen von Hölzern aus St. Johann in Müstair; in: Sennhauser, Hans Rudolf (Hrsg.): Müstair, Kloster St. Johann, 4: Naturwissenschaftliche und technische Beiträge (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich 16). Zürich 2007, 99–116.

- Jonsson, Kristina: Burial rods and charcoal graves: new light on old burial practices; in: *Viking and Medieval Scandinavia* 3, 2007, 43–74.
- Jonsson, Kristina: Practices for the living and the dead. Medieval and post-reformation burials in Scandinavia (Stockholm studies in archaeology 50). Stockholm 2009.
- Karant-Nunn, Susan C.: „Gedanken, Herz und Sinn“. Die Unterdrückung der religiösen Emotionen; in: Jussen, Bernhard/Koslofsky, Craig (Hrsg.): *Kulturelle Reformation. Sinnformationen im Umbruch 1400–1600* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 145). Göttingen 1999, 69–95.
- Keck, Gabriele: Die Funde der Ausgrabung im Friedhof bei der Pfarrkirche St. Martin in Schwyz; in: Descœudres, Georges u.a. (Hrsg.): *Sterben in Schwyz. Beharrung und Wandlung im Totenbrauchtum einer ländlichen Siedlung vom Spätmittelalter bis in die Neuzeit. Geschichte – Archäologie – Anthropologie* (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 20/21). Basel 1995, 83–97.
- Kenzler, Hauke: Der Friedhof von Breunsdorf. Untersuchungen zum Totenbrauchtum in Mittelalter und Neuzeit; in: Oexle, Judith (Hrsg.): *Breunsdorf, 2: Kirche und Friedhof von Breunsdorf. Beiträge zu Sakralarchitektur und Totenbrauchtum in einer ländlichen Siedlung südlich von Leipzig* (Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte 35). Dresden 2002, 147–300.
- Kenzler, Hauke: Zum Wandel des Totenbrauchtums in Mittelalter und Neuzeit. Der Friedhof von Breunsdorf, Lkr. Leipziger Land, in seinem weiteren Kontext; in: Scholkmann, Barbara u.a. (Hrsg.): *Zwischen Tradition und Wandel. Archäologie des 15. und 16. Jahrhunderts* (Tübinger Forschungen zur historischen Archäologie 3). Büchenbach 2009, 143–151.
- Kokkotidis, Klaus-Georg/Richter, Jürgen: Gräberfeld-Sterbetafeln; in: *Archäologische Informationen* 14, 1991, 219–241.
- Küffner, Hatto/Schulten, Walter: *500 Jahre Rosenkranz. 1475 Köln 1975. Kunst und Frömmigkeit im Spätmittelalter und ihr Weiterleben. Ausst.-Kat. Köln 1975.*
- Langlois, Jean-Yves/Gallien, Véronique: La place des morts à l'intérieur et autour de l'église abbatiale cistercienne de Notre-Dame-de-Bondeville, XIIIe–XVIIIe siècles. Note préliminaire; in: Alduc-Le Bagousse, Armelle (Hrsg.): *Inhumations et édifices religieux au Moyen Âge entre Loire et Seine* (Tables rondes du CRAHM 1). Caen 2004, 207–217.
- Lippok, Juliane: Totenkronen aus Dresden. Vergleich von konstruktiven Merkmalen, Typologie und Funktion in der neuzeitlichen Sepulkralkultur anhand der Funde aus den Grabungen DD-15 (Frauenkirchhof) und Sophienkirche 1964; in: *Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege* 55/56, 2013/2014, 219–247.
- Mahoney-Swales, Diana/O'Neill, Richard/Willmott, Hugh: The hidden material culture of death: coffins and grave goods in late 18th and early 19th century Sheffield; in: King, Chris/Sayer, Duncan (Hrsg.): *The archaeology of post-medieval religion*. Woodbridge 2011, 215–232.
- Mais, Adolf: Die Grufbestattungen zu St. Michael in Wien. Bruderschaften, Bestattungen, Sargmalerei, Totenbeigaben; in: Schmidt, Leopold (Hrsg.): *Kultur und Volk. Beiträge zur Volkskunde aus Österreich, Bayern und der Schweiz. Festschrift für Gustav Gugitz zum achtzigsten Geburtstag* (Veröffentlichungen des Österreichischen Museums für Volkskunde 5). Wien 1954, 245–273.
- Metken, Sigrid: *Die letzte Reise. Sterben, Tod und Trauersitten in Oberbayern. Ausst.-Kat. München 1984.*
- Miles, Adrian/Powers, Natasha/Wroe-Brown, Robin: St. Marylebone Church and burial ground in the 18th to 19th centuries. Excavations at St. Marylebone School, 1992 and 2004–6 (MOLA Monograph 46). London 2008.
- Mischka, Doris: Aoristische Analyse in der Archäologie; in: *Archäologische Informationen. Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte* 27, Heft 2, 2004, 233–243.
- Mittermeier, Irene: Die Ausgrabung im Domhof zu Passau. Bilanz der Jahre 1987 und 1988; in: Schmotz, Karl (Hrsg.): *Vorträge des 7. Niederbayerischen Archäologentages. Deggendorf 1989*, 119–169.
- Mittermeier, Irene: Die Deutung von Grabbeigaben des Mittelalters und der frühen Neuzeit – eine Interpretationshilfe für das frühe Mittelalter; in: Jarnut, Jörg/Wemhoff, Matthias (Hrsg.): *Erinnerungskultur im Bestattungsritual* (Mittelalterstudien des Instituts zur Interdisziplinären Erforschung des Mittelalters und seines Nachwirkens 3). Paderborn/München 2003, 219–235.
- Motschi, Andreas: Grabfunde des 7. und 8. Jahrhunderts aus der Peterskirche von Büsserach; in: *Archäologie der Schweiz* 2, 1999, 104–108.
- Müller, Iso: *Geschichte des Klosters Müstair. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Disentis* ³1986.
- Müller-Christensen, Sigrid (Hrsg.): *Sakrale Gewänder des Mittelalters. Ausst.-Kat. München 1955.*
- Muraro, Vinzenz: Bischof Hartbert von Chur (951–971/72) und die Einbindung Churrätens in die ottonische Reichspolitik (Quellen und Forschungen zur Bündner Geschichte 21). Chur 2009.
- Neuffer-Müller, Christiane: Der alamannische Adelsbestattungsplatz und die Reihengräberfriedhöfe von Kirchheim am Ries (Ostalbkreis) (Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 15). Stuttgart 1983.
- Nothdurfter, Hans: Der Burgberg von Säben in vor- und frühgeschichtlicher Zeit; in: *Der Schlern* 51, 1977, 25–42.
- Pleterski, Andrej: Sclavinia und Germania – Brezelfibeln und Töpfe; in: Ericsson, Ingolf/Losert, Hans: *Aspekte der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit. Festschrift für Walter Sage* (Bamberger Schriften zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 1). Bonn 2003, 363–372.
- Predovnik, Katarina/Dacar, Marjana /Lavrinc, Matevž: Cerkev sv. Jerneja v Šentjerneju: arheološka izkopavanja v Letih 1985 in 1986 (Archaeologia historica Slovenica 6). Ljubljana 2008.
- Prigent, Daniel: Les céramiques funéraires (XIe–XVIIe siècle); in: Galiné, Henri/Zadora-Rio, Elisabeth (Hrsg.): *Archéologie du cimetière chrétien. Actes du 2e colloque A.R.C.H.E.A. (Revue Archéologique du Centre de la France. Supplément 11)*. Tours 1996, 215–224.
- Rast-Eicher, Antoinette: Textilfunde aus den Grabungen von 1976 bis 2000; in: Sennhauser, Hans Rudolf (Hrsg.): *Müstair, Kloster St. Johann, 3: Eginoturm und Wirtschaftsbauten im Oberen*

- Garten. Romanische Schlagglocke. Archäometallurgische Untersuchungen. Textilfunde (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich 16,3). Zürich 2005, 161–190.
- Renz, Fabian: Churrätien zur Zeit des Investiturstreits (1075–1122) (Quellen und Forschungen zur Bündner Geschichte 20). Chur 2008.
- Robreau, Bernard: L'église Saint-Lubin de Châteaudun (Eure-et-Loir); in: *Revue archéologique du Centre de la France* 23, 1984, 99–124.
- Rowell, Geoffrey: The liturgy of Christian burial. An introductory survey of the historical development of Christian burial rites (Alcuin Club Collections 59). London 1977.
- Schmid, Peter: Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Dunum, Kreis Wittmund (Ostfriesland); in: *Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen* 5, 1970, 40–62 und Taf. 19–24.
- Schulze-Dörrlamm, Mechthild: Das karolingische Kreuz von Baume-Les-Messieurs, Dép. Jura, mit Tierornamenten im frühen Tassilokelchstil; in: *Archäologisches Korrespondenzblatt* 28, 1998, 131–150.
- Schwarz, Klaus: Der frühmittelalterliche Landesausbau in Nordost-Bayern – archäologisch gesehen; in: *Ausgrabungen in Deutschland*, Bd. 2 (Römisch-Germanisches Zentralmuseum zu Mainz. Monographien 1,2). Mainz 1975, 338–409.
- Schwarz, Klaus: Frühmittelalterlicher Landesausbau im östlichen Franken zwischen Steigerwald, Frankenwald und Oberpfälzer Wald (Römisch-Germanisches Zentralmuseum zu Mainz. Monographien 5). Mainz 1984.
- Schweitz Daniel: Dépôts funéraires médiévaux en Vendômois et dans le Centre; in: *Revue archéologique du Centre de la France* 20, 1981, 27–40.
- Stadler, Harald: Archäologische Untersuchungen im Bereich der St. Nikolaus-Kirche in Matrei, Osttirol; in: *Archäologie Österreichs. Sonderausgabe*, 1996, 85–89.
- Stein, Frauke: Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland (Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit, Serie A, 9). Berlin 1967.
- Stüber, Karl: *Commendatio animae. Sterben im Mittelalter* (Geist und Werk der Zeiten 48). Bern/Frankfurt 1976.
- Svoljšak, Drago/Knific, Timotej: *Vipavska dolina. Zgodnjerednjeveška najdišča* (Situla 17). Ljubljana 1976.
- Taberner, José Diaz: Die Fundmünzen aus dem Kloster St. Johann. Die Grabungskampagnen 1969–1995; in: *Müstair, Kloster St. Johann, 2: Münzen und Medaillen* (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich 16). Zürich 2004, 9–164.
- Thier, Bernd: Die Schüssel im Grab. Eine archäologisch-volkskundliche Betrachtung zu keramischen Grabbeigaben im christianisierten Mitteleuropa; in: Brather, Sebastian/Bücker, Christel/Hoeper, Michael (Hrsg.): *Archäologie als Sozialgeschichte. Studien zu Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im frühgeschichtlichen Mitteleuropa. Festschrift für Heiko Steuer zum 60. Geburtstag* (Studia honoraria 9). Rahden 1999, 139–149.
- Wamers, Egon: *Schmuck des frühen Mittelalters im Frankfurter Museum für Vor- und Frühgeschichte* (Archäologische Reihe 7). Frankfurt 1986.
- Widmann, Marion: „De coronis“. Zum Bedeutungswandel und zur Bedeutungsvielfalt eines Zeichens im religiösen und säkularen Volksleben (Artes Populares 12). Frankfurt 1987.
- Wojcieszak, Magdalena: III. Obrządek pogrzebowy na cmentarzu Salwatora we Wrocławiu w świetle badań archeologicznych; in: Wachowski, Krzysztof u.a. (Hrsg.): *Cmentarz Salwatora. Pierwsza nekropola wrocławskich protestantów* (Wratislavia Antiqua 21). Wrocław 2015, 19–58.
- Zadora-Rio, Elisabeth u.a.: Fouilles et prospections à Rigny-Ussé (Indre-et-Loire), rapport préliminaire 1986–1991; in: *Revue archéologique du Centre de la France* 31, 1992, 75–166.
- Zettler, Alfons: Die frühen Klosterbauten der Reichenau. Ausgrabungen – Schriftquellen – St. Galler Klosterplan (Archäologie und Geschichte 3). Sigmaringen 1988.

Abbildungsnachweis

- Abbildung 1–3, 10 und 16: Büro H. R. Sennhauser, Bad Zurzach
 Abbildung 4–8 und 13–15: P. Cassitti
 Abbildung 9: E. Federspiel, S. Steiner
 Abbildung 11: Archäologischer Dienst Graubünden
 Abbildung 12: Metken 1984, 120